

Daniela Rothe, Dorothee Schwendowius, Nadja Thoma,
Christine Thon (Hg.)

BIOGRAPHISCHE VERKNÜPFUNGEN

*Zwischen biographiewissenschaftlicher
Forschung, Theoriebildung und Praxisreflexion*

Biographie- und
Lebensweltforschung

campus

Biographische Verknüpfungen

Reihe »Biographie- und Lebensweltforschung«
des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und
Lebensweltforschung (INBL)

Band 15

Herausgegeben von Peter Alheit, Andreas Hanses und Bettina Dausien

Daniela Rothe ist Erziehungswissenschaftlerin und Leiterin des Schreibzentrums an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck. *Dorothee Schwendowius* ist Professorin für Internationale und Interkulturelle Bildungsforschung an der Universität Magdeburg. *Nadja Thoma* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. *Christine Thon* ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung an der Universität Flensburg.

Daniela Rothe, Dorothee Schwendowius,
Nadja Thoma, Christine Thon (Hg.)

Biographische Verknüpfungen

Zwischen biographiewissenschaftlicher Forschung,
Theoriebildung und Praxisreflexion

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51667-7 Print

ISBN 978-3-593-45309-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45310-1 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Für Bettina Dausien

Inhalt

Biographische Verknüpfungen – zum Anlass und Aufbau des Bandes . 11
Daniela Rothe, Dorothee Schwendowius, Nadja Thoma, Christine Thon

I. Bildungsinstitutionen und biographische Übergänge

Wissenschaft und Ruhestand – Überlegungen aus gegebenem Anlass . 31
Gerhard Kluchert

Biographie, »eigener Stil« und Klassenhabitus – Was formt die Wege zur
Hochschule? 51
Helmut Bremer und Andrea Lange-Vester

Prekarierte Übergänge biographisch bearbeiten? – Bildung und
soziale Ungleichheit im Kontext des Freiwilligen Sozialen Jahres 73
Merle Hinrichsen

Eintritt in die Elternschaft – Auf der Suche nach einem geeigneten
Modell zur Untersuchung biographischer Lernprozesse im Übergang . 93
Christiane Hof

II. Subjektivitäten und Differenzverhältnisse

Vergesellschaftung und Positionierung – Ein Versuch zur Verknüpfung
sozialisationstheoretischer und subjektivierungsanalytischer
Perspektiven in der Geschlechterforschung 111
Christine Thon

Autobiographie und sozialer Aufstieg – Der unvermeidbare Zwang zur Selbstreflexivität und seine Varianten 131
Peter Alheit

»Ich wollte eigentlich gern als Straßenbahnfahrerin arbeiten.«
 Biographische Perspektiven von Jugendlichen im Kontext von Flucht und Asyl 149
Anna-Katharina Draxl und Nadja Thoma

Die blasse Uneigentlichkeit rassistisch belangbarer Subjekte 171
Paul Mecheril

III. Biographieorientierung und pädagogische Professionalität

(Berufs-)Biographien schulischer ›Diversitätsakteur:innen‹ –
 Empirische Rekonstruktionen und methodologische Reflexionen 185
Dorothee Schwendowius

Studentische Praxiserzählungen – Ihre Bedeutung für die professionelle Selbstvergewisserung, Kritik und Selbstkritik 209
Gerhard Riemann

Biographie(orientierung) und Professionalität – Rahmenanalytische Überlegungen für die Soziale Arbeit 231
Kirsten Sander

Biographie, Institution und Gesellschaft – Essayistische Überlegungen zu einer politisch-sensibilisierten Heuristik biographischer Forschung der Gegenwart 251
Andreas Hanses

IV. Zeitgeschichte und Biographische Reflexion

Selbstkritisches Erinnern im Kontext unabgeschlossener Geschichte –
 Bildungsprozesse im Verhältnis zum Nationalsozialismus 265
Astrid Messerschmidt

Pädagogische Zeitzeug:innenarbeit in biographieorientierter und
 interaktionsanalytischer Perspektive erforschen 277
Julia Demmer

Resonanzraum und Reflexionsort für Autobiographisches – die
 Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen an der
 Universität Wien 297
Gert Dressel und Günter Müller

V. Methodologie und Praxis der Biographieforschung

Biographisierung, Dokumentation, Inskription –
 Gegenstandstheoretische und methodologische Reflexionen aus
 Perspektive der Kindheitsforschung 317
Helga Kelle

Autobiographisches Erzählen und pädagogische Rahmung – Zur
 Rekonstruktion von biographisierenden Praxen am Beispiel
 Schulunterricht 339
Amos Postner

Lakonizität im autobiographischen Erzählen 357
Fritz Schütze

Über Ungesagtes und Ungehörtes – Unsystematische Beobachtungen
 beim biographischen Forschen 375
Beatrix Niemeyer

Wissenschaftlich schreiben lernen – Über die Entwicklung reflexiver
 Schreibkompetenzen in der interpretativen Forschung 389
Daniela Rothe

Anhang

Autor:innen 409

Biographische Verknüpfungen – zum Anlass und Aufbau des Bandes

Daniela Rothe, Dorothee Schwendowius, Nadja Thoma, Christine Thon

»Biographie« ist als Begriff ebenso Teil der Alltagswelt wie der Kunst und Literatur und der Wissenschaft, insbesondere der Human- und Sozialwissenschaften. Als sozialwissenschaftliches Konzept ist Biographie relevant für empirische Forschung und Theoriebildung, aber auch für verschiedene Praxiskontexte in Erziehung und Bildung, sozialer Arbeit oder Pflege. Insofern zeichnen sich die wissenschaftlichen Verwendungsweisen des Biographiekonzepts durch eine interdisziplinäre Vielstimmigkeit im Spannungsfeld von Theorie-Empirie-Bezügen und Praxisreflexion aus. Daraus resultiert ein weites Spektrum von biographischen Zugängen. Das gilt selbst dann, wenn man sich auf die *Biographieforschung* mit ihren unterschiedlichen methodologischen Orientierungen und methodischen Herangehensweisen beschränkt.

Bei aller methodologischen Heterogenität sind jedoch immer Bezüge zwischen den durchaus unterschiedlichen Perspektiven präsent. »Biographie« als konzeptioneller Fluchtpunkt ermöglicht Verknüpfungen zwischen methodologischen Debatten und Praxisreflexion, zwischen empirischer Forschung und Professionalisierung sowie zwischen gegenstandbezogener Theoriebildung und Gesellschaftsanalyse.

Bettina Dausiens Arbeiten stehen in besonderer Weise für das Herstellen solcher Querverbindungen: Neben der Verknüpfung von Theorie(bildung) und Empirie, Methodologie und Methode sowie von Forschung und Praxisreflexion hat sie in der Biographieforschung interdisziplinäre Verbindungen zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft etabliert und gestärkt. Zudem hat sie mit dem Biographiekonzept Perspektiven auf Bildung und Sozialisation zusammen gedacht und namentlich Geschlechterforschung und Biographieforschung wegweisend miteinander verschränkt. Verknüpfungen sind für Bettina Dausien jedoch auch relevant für die Form der Erkenntnisproduktion. Ihr Arbeitsstil ist geprägt von Kollaboration und dem kontinuierlichen Versuch, wissenschaftliche Praxis und Bildungspraxis kooperativ aufeinander zu beziehen.

Das Anknüpfen an diese Form der interdisziplinären und vernetzenden Forschungspraxis war leitend für die Entstehung des vorliegenden Bandes, mit dem Bettina Dausiens wissenschaftliche Leistungen und Publikationen ebenso gewürdigt werden wie die persönliche Inspiration, die Beitragende und Herausgeberinnen im gemeinsamen Arbeiten in verschiedenen Forschungs-, Lehr-, Publikations- und Praxiszusammenhängen erfahren haben. Daher sind die Beiträge dieses Bandes gewissermaßen im Dialog mit Bettina Dausiens Arbeiten entstanden. Die Autor:innen greifen verschiedene ›Fäden‹ auf, die sie mit Bettina Dausiens Arbeiten verbinden, und verknüpfen sie mit ihren eigenen Forschungsthemen und Fragen. Die hier versammelten Beiträge machen deutlich, wie Bettina Dausiens Arbeiten in unterschiedlichen Kontexten aufgenommen und diskutiert werden, und zeigen, dass sie vielfältige Anregungen und Impulse zum Teil auch über ihre ursprünglichen Kontexte hinaus entfalten.

Diese Verknüpfungen, die manchmal explizit und manchmal eher implizit, häufig mehrdimensional und daher »unordentlich« sind oder sich überkreuzen, lassen sich kaum in eine lineare Darstellung überführen, zu der das Format des Sammelbands jedoch zwingt. Die gewählte Ordnung der Abschnitte und Beiträge ist daher nur eine von mehreren möglichen Varianten, und es lassen sich durchaus weitere und andere Bezüge zwischen den einzelnen Texten herstellen. Ebenso zeigen sich vielfältige Verknüpfungen zu aktuellen und schon länger anhaltenden Diskussionen in der Biographieforschung, in denen Bettina Dausien sich engagiert oder für die die Rezeption ihrer Arbeiten von großer Relevanz ist. Dazu gehören grundlegende Konzeptualisierungen des Biographiebegriffs und biographischer Forschung (z.B. Alheit/Dausien 2000, 2009; Dausien 2022a; Dausien/Hanses 2016, 2017) ebenso wie Debatten über Biographie und Bildung über die Lebenszeit (z.B. Alheit/Dausien 2018) und Biographie und Sozialisation (z.B. Dausien 2018). Weitere Verbindungen ergeben sich zu Diskussionsbeiträgen, die Biographie im Kontext sozialer Differenzordnungen und Ungleichheitsstrukturen reflektieren, vor allem in Bezug auf Geschlechter-, Klassen- und migrationsgesellschaftliche Verhältnisse (z.B. Dausien 1996; Dausien u.a. (Hg.) 2015; Dausien/Thoma in Druck). Darüber hinaus ergeben sich Anschlüsse an theoretische und methodologische Debatten, etwa zum Verhältnis von Biographieforschung und anderen rekonstruktiven Methoden, sowie zu Verhandlungen der Bedeutung biographieorientierter Zugänge in verschiedenen pädagogischen Praxisfeldern und für die Professionalisierung von Pädagog:innen.

In dem Bewusstsein, dass mit der gewählten Ordnung nicht alle relevanten Verknüpfungen gleichermaßen und unmittelbar sichtbar gemacht werden können, und im Vertrauen darauf, dass die unterschiedlichen Perspektiven der Lesenden weitergehende Anschlüsse produzieren werden, haben wir uns für folgenden Aufbau dieses Bandes entschieden: Die beiden ersten Abschnitte versammeln einen Teil der Beiträge zunächst im Blick auf ihre Forschungsgegenstände. *Bildungsinstitutionen und biographische Übergänge* (Teil 1) sind Gegenstände, denen sich Bettina Dausien ebenso häufig gewidmet hat wie Arbeiten, die von ihren Forschungen inspiriert sind. Das gilt auch für *Differenzverhältnisse und Subjektivitäten* (Teil 2), die insbesondere in Verknüpfungen von Biographie-, Ungleichheits-, Geschlechter- und Migrationsforschung zum Thema werden. Ein weiterer Abschnitt widmet sich dem Verhältnis von *Biographieorientierung und pädagogischer Professionalität* (Teil 3). Die hier gebündelten Beiträge stellen Bezüge zwischen Biographieforschung und -theorie und Fragen pädagogischer Professionalisierung in verschiedenen pädagogischen Praxisfeldern her. Der Bedeutung biographischer Zugänge in der Bildungsarbeit gehen mehrere Beiträge in dem Abschnitt *Zeitgeschichte und biographische Reflexion* (Teil 4) nach. Methodisch-methodologische und forschungspraktische Fragen liegen quer zu vielen anderen Diskussionen, die in dem Band geführt werden. Explizit adressiert werden solche Fragen im abschließenden Kapitel zu *Methodologie und Praxis der Biographieforschung* (Teil 5) mit Beiträgen, die im Dialog mit Bettina Dausien angestoßene Überlegungen weiterführen und erörtern.

1. Bildungsinstitutionen und biographische Übergänge

Die Auseinandersetzung mit biographischen Übergängen bildet einen zentralen Gegenstandsbereich biographiewissenschaftlicher Forschung, steht er doch exemplarisch für die Wechselbeziehung zwischen institutionellen Regulierungen des Lebenslaufs und darauf bezogenen Biographisierungsprozessen. Bildungsinstitutionen spielen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle; sie sind in teils widersprüchlicher Weise in die Erzeugung biographischer Übergänge und die (Re-)Produktion gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse involviert (vgl. Dausien u.a. 2009; Dausien/Rothe/Schwendowius 2016). Die zunehmende Komplexität von Übergängen (vgl. Walther/ Stauber 2013), die damit verbundenen Anforderungen und

Zumutungen an die Subjekte sowie die Formen ihrer biographischen ›Bearbeitung‹ sind Gegenstand der in diesem Abschnitt versammelten Beiträge. Dabei rücken verschiedene biographische und institutionelle Übergänge ins Zentrum, die auf unterschiedliche Weise in Bezug zu Bettina Dausiens Arbeiten stehen.

Unter der Überschrift »Wissenschaft und Ruhestand – Überlegungen aus gegebenem Anlass« setzt sich *Gerhard Kluchert* mit dem biographischen Übergang von Professor:innen in den Ruhestand auseinander und entwirft darauf bezogene Forschungsperspektiven. Ausgehend von Martin Kohlis Konzept des Lebenslaufs als soziale Institution werden zunächst in historischer Perspektive Besonderheiten des Übergangs in den professoralen Ruhestand aufgezeigt. Empirisch ist das Thema bisher erst ansatzweise erforscht. Ausgehend von vorliegenden Befunden, die sich allerdings nur auf *Professoren* beziehen, präsentiert Gerhard Kluchert Ergebnisse einer eigenen explorativen Recherche zu den (berufs-)biographischen Übergängen von »Pionierinnen« der Geschlechterforschung. Dabei deutet sich an, dass viele von ihnen auch nach dem Übergang in den Ruhestand als Forscherinnen langfristig aktiv bleiben. Dies interpretiert der Autor als Ausdruck einer starken, Altersgrenzen und Geschlechternormen überschreitenden Bindekraft der Wissenschaft; eine biographieanalytische Erforschung dieses Themenkomplexes steht allerdings noch aus.

Die Anforderung der Gestaltung von Übergängen im Feld der Hochschule betrifft nicht nur Wissenschaftler:innenbiographien, sondern auch die biographischen Übergangsprozesse von Studierenden, die von der Institution Hochschule hervorgebracht und zugleich – zumindest in Teilen – begleitet und bearbeitet werden. Dabei sind diese Übergänge immer auch mit gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen verknüpft. *Helmut Bremer* und *Andrea Lange-Vester* setzen in ihrem Beitrag »Biographie, ›eigener Stil‹ und Klassenhabitus – Was formt die Wege zur Hochschule?« Biographie- und Habitusforschung zueinander ins Verhältnis, um auf diese Weise Fragen der Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Hochschule nachzugehen. Sie können zeigen, wie ein jeweils eigener biographischer Stil in der Reproduktion klassenspezifischer bildungsbezogener Habitualisierungen erkennbar wird. Anhand zweier Fallrekonstruktionen verdeutlichen sie, wie unterschiedlich der Abbruch eines Hochschulstudiums begründet und biographisch gedeutet werden kann. In beiden Fällen handelt es sich trotzdem um durchaus erfolgreiche Bildungsverläufe, in denen die Protagonisten jeweils einen eigenen Bildungsweg konstruieren. Zugleich zeigt die Analyse, dass und wie

sich milieuspezifische Strukturen auf subtile Weise auf bildungsbezogene Entscheidungen, ihre Darstellung und Begründung auswirken. Mit Bettina Dausien (2022b) plädieren die Autor:innen für eine stärkere Verschränkung biographie- und habitustheoretischer Ansätze.

Merle Hinrichsens Beitrag »Prekarierte Übergänge biographisch bearbeiten? Bildung und soziale Ungleichheit im Kontext des Freiwilligen Sozialen Jahres« untersucht dieses institutionelle Angebot aus biographietheoretischer Perspektive. Anhand zweier biographischer Fallstudien werden Erfahrungen von Teilhabe und Ausschluss im Kontext des bildungsbiographischen Übergangs nach der Schule ins Zentrum gestellt. Wie sich zeigt, wird das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) in beiden Fällen als gesellschaftlich anerkanntes Format der Übergangsgestaltung nach der Schulzeit gedeutet, das es ermöglicht, die Herausforderungen dieses Übergangs biographisch zu bearbeiten und soziale Desintegrationsrisiken abzuwenden. Zugleich kann es seinerseits Prekarisierungsrisiken verschärfen, die von den Jugendlichen individuell bearbeitet werden (müssen). Eine biographieanalytische Perspektive auf die Gestaltung von Bildungsübergängen kann – dies zeigt die Analyse – die Wirkmächtigkeit gesellschaftlicher (Ungleichheits-)Verhältnisse sowie ihre Einbettung in individualgeschichtliche Prozessdynamiken und Zeitlogiken (vgl. Dausien 2014) ebenso sichtbar machen wie Widerstandspotenziale gegenüber zugewiesenen Positionierungen.

In ihrem Beitrag »Eintritt in die Elternschaft – auf der Suche nach einem geeigneten Modell zur Untersuchung biographischer Lernprozesse im Übergang« entwickelt *Christiane Hof* unter Bezugnahme auf Bettina Dausien methodologische Überlegungen (vgl. Dausien 2000) zu einer biographieanalytischen Übergangsforschung. Der Anlass sind Forschungen zu Elternschaft als biographischem Übergang. Für die Frage nach dem Lernen in biographischen Übergängen unterscheidet Christiane Hof in der bestehenden Forschungslandschaft Ansätze, die vor allem an Ergebnissen des Lernens interessiert sind, und solche, die auf den Prozess des Lernens selbst fokussieren. Für die hier gut vertretene Biographieforschung plädiert Christiane Hof für eine methodologische Voreinstellung, die – anders als auf das lernende Subjekt zentrierte Ansätze – neben der Prozessualität vor allem auch die Situiertheit von Lernen in der sozialen Praxis rekonstruierbar macht. Dies wird am empirischen Beispiel eines Übergangs in die Elternschaft ausgeführt.

2. Subjektivitäten und Differenzverhältnisse

Biographie als theoretisches Konzept und biographische Methoden als Forschungsinstrumente sind von dem Anliegen motiviert, Zugänge zum Verständnis menschlicher Subjektivitäten zu finden. Was dadurch greifbar werden soll, ist aber nicht das »bloß« Subjektive oder das »nur« Individuelle, sondern es sind die sozialen Ordnungen, in denen Subjektivitäten entstehen und hervorgebracht werden. Zu diesen Ordnungen gehören wesentlich Differenzverhältnisse, die nicht selten mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen verschränkt sind und sich als Ungleichheitsverhältnisse manifestieren. Diesen Verschränkungen von Subjektivierung und Differenz widmen sich die folgenden Beiträge.

Unter dem Titel »Vergesellschaftung und Positionierung – Ein Versuch zur Verknüpfung sozialisationstheoretischer und subjektivierungsanalytischer Perspektiven in der Geschlechterforschung« greift *Christine Thon* eine Forderung auf, die Bettina Dausien in einem mit Katharina Walgenbach verfassten Essay (Dausien/Walgenbach 2015) an die Geschlechterforschung adressiert: Die mit dem Bedeutungsverlust sozialisationstheoretischer und der Rezeption praxeologischer und diskursanalytischer Ansätze in den Hintergrund getretenen gesellschaftsanalytischen Fragestellungen bedürfen einer erneuten Bearbeitung. Der Beitrag lotet das Potential von Dispositiv- und Positionierungsanalysen für die Wiedergewinnung gesellschaftsanalytischer Perspektiven im Zusammenhang sozialisationstheoretischer Fragen in der Geschlechterforschung aus. Es wird am Beispiel gegenwärtiger Formierungen von »guter« Mutterschaft im Kontext gesellschaftsstruktureller und ökonomischer Transformationsprozesse erprobt.

Peter Alheits Beitrag »Autobiographie und sozialer Aufstieg – Der unvermeidbare Zwang zur Selbstreflexivität und seine Varianten« fragt nach sozialer Mobilität in modernden Gesellschaften. Mit den autobiographischen Schriften von Pierre Bourdieu, Annie Ernaux und Didier Eribon sind diese Prozesse jüngst vermehrt in den Fokus literarischer und wissenschaftlicher Diskurse getreten. Peter Alheit fragt anhand der drei Veröffentlichungen nach den Kosten, die mit sozialen Aufstiegen verbunden sind. Der Vergleich lässt insbesondere Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Autor:innen in ihrer Bezugnahme auf das jeweilige Herkunftsmilieu sichtbar werden; die Analyse etwa der Scham über die eigene Herkunft ist in mehr oder weniger großem Ausmaß mit der Möglichkeit einer Aussöhnung verbunden.

Für alle drei Schriftsteller:innen resultiert aus ihrer sozialer Positionierung jedoch die Unvermeidbarkeit einer reflexiven Bearbeitung.

Anna-Katharina Draxl und *Nadja Thoma* befassen sich unter dem Titel »Ich wollte eigentlich gern als Straßenbahnfahrerin arbeiten.« Biographische Perspektiven von Jugendlichen im Kontext von Flucht und Asyl« mit Zukunftsvorstellungen geflüchteter Jugendlicher. Am Beispiel von Material aus dem gemeinsam mit Bettina Dausien durchgeführten Projekt *ZwischenWeltenÜberSetzen* (vgl. Dausien u.a. 2020) machen sie deutlich, dass die Herausbildung in die Zukunft gerichteter biographischer Perspektiven Stabilität benötigt, die im Zusammenhang mit Fluchtgeschichten oft nicht gegeben ist. Die Autorinnen beschreiben bildungsinstitutionelle Übergangsmaßnahmen als biographische Zeit-Räume struktureller Verunsicherung und verweisen auf die Herausforderung, Zukunft im Spannungsverhältnis zwischen Ungewissheit und Planung entwerfen zu müssen. Abschließend weisen sie auf die Notwendigkeit hin, geeignete Formate für die Thematisierung des Biographischen in der Schule und der Lehrer:innenbildung zu entwickeln.

Eine immer wieder neue Herausforderung für interpretative Forschungszugänge ist es, Formen zu finden, in denen Erkenntnisse, Einsichten und Erfahrungen im Forschungsprozess dargestellt werden können. Wissenschaftliche Darstellungskonventionen können dafür eine Hilfe sein, sind aber immer auch eine Begrenzung für das, was artikuliert werden kann. Dass man Beobachtungen, biographische Erfahrungen und theoretische Reflexion auch ganz anders vermitteln kann, zeigt der Beitrag »Die blasse Uneigentlichkeit rassistisch belangbarer Subjekte« von *Paul Mecheril*. Auf für wissenschaftliche Schreibkonventionen provozierende Art und Weise setzt sich der Text zu Fragen und Themen ins Verhältnis, die in der interpretativen Forschung intensiv bearbeitet werden: Rassismuserfahrungen und Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft. Nicht zuletzt die rassistischen Morde in Hanau haben uns vor Augen geführt, wie stark Rassismus in den gesellschaftlichen Verhältnissen verankert und wozu er fähig ist. Auch wenn die sozialwissenschaftliche Forschung davon vermutlich weniger überrascht ist als Teile der Öffentlichkeit, konfrontieren diese Ereignisse auch damit, wie begrenzt wirksam die sozialwissenschaftliche Erkenntnispraxis ist. Und auch damit, dass der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn immer wieder auch ein Scheitern an der Wirklichkeit ist, wenn brutale Erscheinungsformen von Rassismus, Gewalt und Zerstörung wieder nicht verhindert werden konnten.

3. Biographieorientierung und pädagogische Professionalität

Probleme, die im Kontext pädagogischen Handelns auftreten, sind im Kontext von Lebensgeschichten ›geworden‹ und werden im Kontext biographischer Erwartungen bearbeitet (Dausien 2005). Biographien sind somit sowohl Hintergrund als auch Horizont von Professionalisierungsprozessen und spielen als Norm und Handlungsbegründung eine zentrale Rolle in der pädagogischen Praxis (Dausien u.a. 2015). Wie die Arbeit an der eigenen und an ›fremden‹ Biographien als Teil pädagogischer Professionalisierung gestaltet und reflektiert werden kann, zählt zu den Fragen, die Bettina Dausien seit vielen Jahren beschäftigt (vgl. Dausien 2007; 2019). Die Beiträge im folgenden Abschnitt thematisieren Biographisierung und Biographieorientierung im Kontext pädagogischer Professionalität vor dem Hintergrund institutioneller und gesellschaftlicher Dimensionen und formulieren Fragen und Vorschläge für Forschung und pädagogische Praxis.

Der Beitrag von *Dorothee Schwendowius* zu »(Berufs-)Biographien schulischer ›Diversitätsakteur:innen« verbindet empirische Rekonstruktionen und methodologische Reflexionen zu Biographieanalysen in der (berufs-)biographischen Professionsforschung. Anhand einer explorativen Fallanalyse wird rekonstruiert, wie Pädagog:innen, die eine institutionelle (Mit-)Verantwortung für diversitätsbewusste Schulentwicklung übernommen haben, ihre (Berufs-)Biographie und professionelle Rolle vor dem Hintergrund dieses noch wenig formalisierten Professionsfeldes entwerfen. In der vorliegenden Analyse zeigt sich insbesondere, wie ökonomische (Verwertbarkeits-)Diskurse in der Berufsbiographie und für den Entwurf diversitätsbezogener Professionalität relevant und biographisch anschlussfähig werden. Es wird jedoch auch deutlich, dass dies nicht als individuelles Professionalisierungsdefizit verstanden werden kann. Vielmehr wird mit der Analyse gezeigt, dass und wie sich Berufsbiographien und Professionalitätswürfe schulischer ›Diversitätsakteur:innen« im Zusammenspiel bildungspolitischer Diskurse, institutioneller Möglichkeitsräume und Interaktionskontexte formieren. Die Einbeziehung dieser (und weiterer) Kontexte in die Analyse kann dazu beitragen, individualisierend-diagnostische Zuschreibungen in der Professionsforschung zu vermeiden.

Gerhard Riemanns Beitrag »Studentische Praxiserzählungen – Ihre Bedeutung für die professionelle Selbstvergewisserung, Kritik und Selbstkritik« beschäftigt sich in einer Rekonstruktion seiner eigenen Praxis als Hochschullehrer mit den Bedingungen, unter denen solche Erzählungen

zum Ausgangspunkt für eine gemeinsame analytische und argumentative Erkenntnisbildung gemacht werden können. Die Erzählungen zeigen, dass Praxiserfahrungen biographisch relevante Phasen im Professionalisierungsprozess sind, in denen etwas von der »biographischen Arbeit« (Schütze 2015) der Student:innen deutlich wird. In einer Kritik an der »strukturellen Schwerhörigkeit von Ausbildungseinrichtungen« plädiert er dafür, professionelle Erfahrungen von Student:innen zum Reflexionsgegenstand in Forschung und Lehre zu machen, die rekonstruktive Fundierung ihrer Professionalisierungsprozesse zu fördern und so Möglichkeiten forschenden Lernens weiterzuentwickeln.

Der Beitrag von *Kirsten Sander* macht das Verhältnis von »Biographie(orientierung) und Professionalität« zum Gegenstand und stellt rahmenanalytische Überlegungen für die Soziale Arbeit an. Ausgehend von der Bedeutung biographischer Fallrekonstruktionen in der Sozialen Arbeit geht Kirsten Sander der Frage nach, wie sich wissenschaftlich entwickelte Rekonstruktionsstrategien in Bezug auf biographische Materialien in die professionellen Handlungsrahmen transformieren lassen und wie die organisationalen Rahmungen für eine biographieorientierte Soziale Arbeit gestaltet sein müssten. Aufbauend auf einer Auseinandersetzung mit Professionalitätskonzepten der Sozialen Arbeit skizziert Kirsten Sander Eigenschaften einer biographieorientierten Handlungsrahmung. Im Zentrum einer biographieorientierten Professionalität Sozialer Arbeit stehen demnach nicht (nur) die einzelnen Klient:innen mit »ihren Problemen«, sondern auch deren Erfahrungen mit dem Hilfesystem und dessen Grenzen. Biographieorientierte Soziale Arbeit ist zudem aufgefordert, ihre organisationalen und institutionellen Handlungsrahmungen kritisch daraufhin zu befragen, inwiefern sie tatsächlich Möglichkeitsräume für die Bearbeitung biographischer Erfahrungen bieten (können).

Unter der Überschrift »Biographie, Institution und Gesellschaft – essayistische Überlegungen zu einer politisch-sensibilisierten Heuristik biographischer Forschung der Gegenwart« befasst sich *Andreas Hanses* mit dem Verhältnis von Biographie, professionellen Praxen und gesellschaftlichen Institutionen. Ausgehend von seiner fachlichen Beobachtungsperspektive skizziert er, wie sich biographieanalytische Forschung in Bezug auf soziale und medizinische Institutionen entwickelt hat, wie Institutionen und professionelle Praxen in diesem Feld ihrerseits auf Biographie bezogen sind und wie sich dieses Verhältnis in sich verändernden gesellschaftlichen Rahmungen gestaltet. Während Biographieforschung in den 1970er

bis 2000er Jahren dazu beitrug, Antworten für die professionelle Bearbeitung von Problemlagen zu finden, die auf eine Unterstützung, Begleitung und Befähigung der biographischen Subjekte ausgerichtet waren, ist die gegenwärtige Situation durch einen Rückzug des Biographischen aus Organisationskontexten und einen veränderten wissenschaftlichen Blick auf das Subjekt gekennzeichnet. Eine Aufgabe zukünftiger (Biographie-)Forschung sieht Andreas Hanses in der Analyse der Folgen und Effekte der Ökonomisierung der Institutionen und der damit einhergehenden Ausblendungen der biographischen Eigensinnigkeit der Nutzer:innen.

4. Zeitgeschichte und biographische Reflexion

Biographisches Erzählen ist nicht nur ein Mittel der sozialwissenschaftlichen Forschung, sondern auch eine verbreitete, didaktisch gestaltete Praxis in der Bildungsarbeit. Seit den 1970er Jahren dienen Methoden, Theorie und Methodologie der Biographieforschung als Anregung und Orientierung in der Gestaltung biographieorientierter Bildungspraxis (vgl. z.B. Dausien 2011; Dausien/Rothe 2022). Das Spektrum biographischer Methoden in der Bildungsarbeit ist breit. Es reicht von biographischen Methoden der individuellen und professionellen (Selbst-)Reflexion über die Herstellung von Erzählsituationen, Gesprächskreisen und Biographiegruppen bis hin zu verschiedenen Varianten des Zeitzeug:innengesprächs (z.B. Dausien 2006). Außerdem werden Zugänge der Biographieforschung genutzt, um in und über Lern- und Bildungsarrangements zu forschen, in denen mit Methoden biographischer Kommunikation gearbeitet wird.

Mit ihrem Artikel »Selbstkritisches Erinnern im Kontext unabgeschlossener Geschichte – Bildungsprozesse im Verhältnis zum Nationalsozialismus« schließt *Astrid Messerschmidt* an Bettina Dausiens sozialisations- und biographietheoretische Ausführungen zur Verwobenheit von individueller Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte an (vgl. z.B. Dausien 2018). Vor diesem Hintergrund zeichnet der Beitrag die Entwicklung eines kritischen Umgangs mit der NS-Geschichte innerhalb der deutschsprachigen Frauenforschung nach und zeigt für die Gegenwart Herausforderungen auf, die Rassismus und Antisemitismus für Kontexte von Geschlechterforschung und -politik darstellen. Angesichts dessen problematisiert die Autorin die Art und Weise, wie in vielen Bildungszusammenhängen »Lehren« aus der

Geschichte vermittelt werden sollen, und tritt stattdessen dafür ein, den Umgang mit Geschichte zum Gegenstand einer selbstkritischen Reflexion zu machen.

Julia Demmer beschäftigt sich in ihrem Beitrag »Pädagogische Zeitzeug:innenarbeit in biographieorientierter und interaktionsanalytischer Perspektive erforschen« mit der schulischen und außerschulischen Vermittlungsarbeit von Zeitzeug:innengesprächen mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen. Sie fragt danach, wie die biographischen Erzählungen der Zeitzeug:innen im interaktiven Arrangement des Zeitzeug:innengesprächs hervorgebracht werden, und verknüpft auf diese Weise biographieanalytische und ethnographische Zugänge (Dausien/Kelle 2005). Auf der Basis von Beobachtungsprotokollen der Situation, in der die Zeitzeug:innen in der Schule ankommen bis zu dem Moment, in dem das Zeitzeug:innengespräch tatsächlich beginnt, rekonstruiert sie unterschiedliche Gestaltungs- und Aushandlungsformen in der Zeitzeug:innenarbeit sowie Herausforderungen, die sich durch unterschiedliche Wissensformen, Dispositionen und Orientierungen von Schüler:innen, Lehrer:innen und Zeitzeug:innen ergeben können. Sie plädiert für eine stärkere Fokussierung der Interaktionsebene in der Beschäftigung mit pädagogischer Zeitzeug:innenarbeit und verweist auf die Bedeutung ethnographischer Materialien als Ermöglichung von Reflexionsräumen für Personen, die mit lebensgeschichtlichen Erzählungen und Materialien an Bildungsinstitutionen arbeiten.

Eine andere Praxis der wissenschaftlichen und bildungsbezogenen Beschäftigung mit Lebensgeschichten stellen *Gert Dressel* und *Günter Müller* in ihrem Beitrag »Resonanzraum und Reflexionsort für Autobiographisches – Die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen an der Universität Wien« vor. Nicht nur das mündliche Erzählen, sondern auch das Aufschreiben und manchmal auch Veröffentlichen von lebensgeschichtlichen Erinnerungen ist Teil der sozialen Praxis in modernen Gesellschaften. Solche Materialien sind nicht nur reichhaltige Quellen für die sozial- und zeitgeschichtliche Forschung, sondern zeugen von dem Bedürfnis, eigene Erfahrungen zu reflektieren, zu sortieren und für sich und andere festzuhalten. Dabei wird deutlich, dass die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte nicht nur der Selbstreflexion und -versicherung dient, sondern auch mit persönlichen Vermittlungsinteressen vor allem an die jüngere Generation verbunden ist. Konsequenterweise sind in der Arbeit der Dokumentationsstelle Sammlungs-, Forschungs- und Bildungsaktivitäten miteinander

verschränkt. Das gilt besonders für die hier entwickelte Methode der Schreibaufrufe, die neben Veröffentlichungen eine zweite Materialbasis des Beitrags bilden. Die Autoren reflektieren zugleich den historisch-politischen Kontext, in dem diese Arbeitsformen in den 1970er und 1980er Jahren im Zuge der Öffnung der Universitäten für andere gesellschaftliche Gruppen und ihre Alltagserfahrungen entstanden sind.

5. Methodologie und Praxis der Biographieforschung

Die Reflexion von methodologischen Fragen und Forschungspraxis lebt von Verknüpfungen und Irritationen. Das zeigen eindrucksvoll die folgenden Beiträge, die sich einerseits mit Verschränkungen biographischer und ethnographischer Methoden und Methodologien sowie der Verbindung von Forschen und Schreiben beschäftigen, andererseits mit Beobachtungen in Forschungsprozessen, die zur Überprüfung eigener methodologischer Voraussetzungen und Ausgangspunkte herausfordern.

Helga Kelle greift in ihrem Beitrag »Biographisierung, Dokumentation, Inskription – Gegenstandstheoretische und methodologische Reflexionen aus Perspektive der Kindheitsforschung« ein Vorhaben auf, das sie gemeinsam mit Bettina Dausien verfolgt: die methodologische und gegenstandstheoretische Integration praxis- und biographieanalytischer Forschungsansätze (vgl. Dausien/Kelle 2005). Dazu erläutert Helga Kelle den Begriff der Biographisierung aus der Perspektive der Biographieforschung einerseits und der ethnographischen Forschung andererseits und konfrontiert ihn mit kritischen Anfragen aus der Kindheitsforschung. Zur Präzisierung und Erweiterung des Konzepts greift sie auf Entwicklungen im Feld der Kindheitsforschung zurück, wo die Konzepte der Dokumentalität und Dokumentation sowie der Inskription Anwendung finden. Sie eignen sich für eine Erweiterung des bislang eher subjektzentrierten Biographisierungskonzepts, indem sie eine Aufmerksamkeit für institutionelle und diskursive Praktiken der Hervorbringung von Biographie schaffen.

Amos Postner entwickelt in seinem Beitrag »Autobiographisches Erzählen und pädagogische Rahmung – Zur Rekonstruktion von biographisierenden Praxen am Beispiel Schulunterricht« eine Heuristik, die es ermöglicht, biographische Erzählungen als sozial gerahmte Handlungsvollzüge zu untersuchen. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei professionelle Er-

zählkontexte ein, die institutionalisierte Regeln und Ressourcen für (auto-)biographisches Erzählen bereitstellen. Anhand eines ethnographischen Protokolls, das sich auf biographisierende Praxen im Schulunterricht bezieht, fragt Amos Postner nach der Leistungsfähigkeit eines rahmenanalytischen Instrumentariums zur Erforschung (auto-)biographischer Erzählungen und arbeitet den Zusammenhang von biographischer (Selbst-) Präsentation und interaktiver Rahmung heraus.

Das narrativ-biographische Interview ist nach wie vor eine zentrale Methode in der Biographieforschung und darüber hinaus. Forschende in ganz unterschiedlichen Feldern sehen sich jedoch immer wieder damit konfrontiert, dass das Erzählen nur selten durchgängig in seiner Idealform auftritt. Detailliertheit, Struktur und Form variieren mitunter erheblich – nicht nur zwischen Interviews, sondern auch innerhalb eines Interviews. Solche Varianzen für den Erkenntnisprozess produktiv nutzen zu können, ist nicht nur eine forschungspraktische, sondern auch eine methodologische Frage, mit der sich *Fritz Schütze* in seinem Beitrag »Lakonizität im autobiographischen Erzählen« auf der Grundlage eines konkreten Falles beschäftigt. Am Beispiel einer Erzählung, die von einer Verlaufskurve bestimmt ist, erklärt er, wie das Erzählen Erinnerungsdynamiken in Gang setzen kann, die den Erzählvorgang überfordern können. Das heißt aber offenbar nicht, dass Erzählen dann nicht mehr möglich ist. Vielmehr entwickeln die Interviewten im Weitersprechen Strategien, um mit solchen Überforderungen umzugehen bzw. sie zu vermeiden. Auf der Basis von Beobachtungen am Material bezeichnet Schütze eine dieser Erzählformen als »extrem lakonisches Erzählen«. Es ist gekennzeichnet von der Konzentration auf die äußeren Ereignisse und der gleichzeitigen Aussparung der Darstellung der damit verbundenen leidvollen inneren Erfahrung oder auch durch Rückgriffe auf psychiatrische oder körpermedizinische Begrifflichkeiten bei gleichzeitigem Verzicht darauf, das eigene Erleben zu thematisieren.

Spezifische Formen des Erzählens bilden auch den Ausgangspunkt für die Überlegungen, die *Beatrix Niemeyer* in ihrem Beitrag »Über Ungesagtes und Ungehörtes – Unsystematische Beobachtungen beim biographischen Forschen« anstellt. In biographischen Interviews, die für ein Handlungsforschungsprojekt zu Mobilitätserfahrungen von Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen geführt wurden, fielen den Forschenden Ungereimtheiten und Leerstellen auf, die der Beitrag jedoch nicht einfach zu erklären oder zu füllen versucht. Vielmehr wird zwischen verschiedenen Varianten von Ungesagtem unterschieden und nach dessen (Un)Sagbarkeit

und möglicherweise (Un)Hörbarkeit gefragt. Angesichts dessen arbeitet Beatrix Niemeyer unter Bezugnahme auf Arbeiten von Bettina Dausien (z.B. 2013) heraus, inwiefern hier ein Bruch mit der Norm des über sich selbst Auskunft gebenden biographischen Subjekts vollzogen wird. Sie diskutiert Begrenzungen des Sprechens und Hörens aber auch als Ausdruck der verschiedenen sozialen Positioniertheiten der an der Forschung Beteiligten und problematisiert sie als mögliche Grenzen des Rekonstruierens.

Zu den Dingen, die für ein erfolgreiches Hochschulstudium bedeutsam sind, zählt die Fähigkeit, die im Studienverlauf steigenden Anforderungen an das wissenschaftliche Schreiben zu erfüllen. In dem Essay »Wissenschaftlich schreiben lernen – Über die Entwicklung reflexiver Schreibkompetenzen in der interpretativen Forschung« geht Daniela Rothe der Frage nach, welche Funktion das Schreiben in einem forschungsorientierten Studium hat und welche Bedeutung ihm in der biographischen Phase des Studiums zukommt. Obwohl von zentraler Bedeutung sowohl für Erkenntnis- als auch für Lernprozesse, wird das Schreiben immer noch zu wenig als notwendiger Teil wissenschaftlicher Erkenntnis- und Lernprozesse thematisiert, sondern primär als Dokumentation und zur Überprüfung von Lernprozessen genutzt. Der Beitrag verfolgt weniger eine schreibdidaktische Perspektive, sondern schließt an die Forschungspraxis der interpretativen Sozialforschung an, wie Bettina Dausien sie gerade auch im Kontext von Lehre pflegt (Dausien 2007). Darin zeigt sich, wie wissenschaftliches Schreiben im Prozess der Beteiligung an Forschungsarbeit erlernt werden kann. Der kooperative Arbeitsstil der Forschungswerkstatt (vgl. Dausien 2019) spielt dafür eine zentrale Rolle.

In diesem breiten Spektrum an Beiträgen zeigt sich die Vielfaltigkeit der Verknüpfungen, Anschlussmöglichkeiten und Perspektiven, die Bettina Dausiens Arbeiten für ihre wissenschaftlichen Weggefähr:t:innen ebenso bereithalten wie für inzwischen mehrere Generationen von Studierenden und von Forschenden innerhalb und außerhalb der Universität. Das in diesem Band zu dokumentieren, wurde vor allem durch die Bereitschaft der Autor:innen möglich, in ihren Artikeln die Verknüpfungen ihrer eigenen Arbeiten mit denen von Bettina Dausien aufzunehmen, zu vertiefen und weiterzuführen. Der Kreis derer, die zur Entstehung dieser Publikation beigetragen haben, reicht darüber jedoch noch hinaus; auch Personen, die aus verschiedenen Gründen keinen Text für diesen Band beisteuern konnten, waren an diversen Formen gemeinsamen Nachdenkens beteiligt, in dem dieses Projekt seine

Konturen bekommen hat. Ihnen allen danken wir an dieser Stelle und hoffen, dass dieses Buch für Bettina Dausien und für alle seine Leser:innen Anknüpfungspunkte für die Weiterführung eines lebendigen Austauschs bietet – auch über biographische Übergänge in wissenschaftlichen Karrieren hinweg.

Unser Dank gilt zudem Bettina Heyder und Kathrin Kivanc für das sorgfältige Lektorat der Beiträge und die Unterstützung bei der Erstellung des Manuskripts sowie Christine Berberich für die fachkundige und umsichtige Erstellung der Druckvorlage.

Literatur

- Alheit, Peter/Dausien, Bettina (2000), »Die biographische Konstruktion von Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen«, in: Hoerning, Ursula (Hg.), *Biographische Sozialisation*, Stuttgart, S. 257–283.
- Alheit, Peter/Dausien, Bettina (2009), »Biographie« in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive«, in: Fetz, Bernhard (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin/New York, S. 285–315.
- Alheit, Peter/Dausien, Bettina (2018), »Bildungsprozesse über die Lebensspanne und lebenslanges Lernen«, in: Tippelt, Rudolf/Schmidt-Hertha, Bernhard (Hg.), *Handbuch Bildungsforschung*, 4., überarb. u. aktual. Aufl., Wiesbaden, S. 877–903.
- Dausien, Bettina (1996), *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten*, Bremen.
- Dausien, Bettina (2000), »Biographie« als rekonstruktiver Zugang zu »Geschlecht« – Perspektiven der Biographieforschung«, in: Lemmermöhle, Doris/Fischer, Dietlind/Klika, Dorle/Schlüter, Anne (Hg.), *Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*, Opladen, S. 96–115.
- Dausien, Bettina (2005), »Biografieorientierung in der Sozialen Arbeit. Überlegungen zur Professionalisierung pädagogischen Handelns.«, in *Sozial Extra* November 2005, S. 6–11.
- Dausien, Bettina (2006), »Oral history – Anmerkungen zur Methode der Zeitzeugenarbeit«, in: Sobolewicz, Tadeusz (Hg.): *Dokumentation des deutsch-polnischen Zeitzeugenprojektes »Lebensgeschichte als Argument«*. Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. S. 34–47.
- Dausien, Bettina (2007), »Reflexivität, Vertrauen, Professionalität. Was Studierende in einer gemeinsamen Praxis qualitativer Forschung lernen können. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte »Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum:Qualitative Social Research*, Jg. 8, H. 1, letz-

- ter Zugriff: 26.03.2021, <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/220/486>.
- Dausien, Bettina (2011), »Biographisches Lernen« und »Biographizität: Überlegung zu einer pädagogischen Idee und Praxis in der Erwachsenenbildung«, in: *Hessische Blätter für Volksbildung. Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland*, Bd. 61, Nr. 2, S. 110–125.
- Dausien, Bettina (2013), »Biographieforschung« – Reflexionen zu Anspruch und Wirkung eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas«, in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, Jg. 26, H. 2, S. 163–176, letzter Zugriff: 21.06.2021, <https://doi.org/10.3224/bios.v26i2.19674>.
- Dausien, Bettina (2014), »Bildungsentscheidungen« im Kontext biografischer Erfahrungen und Erwartungen. Theoretische und empirische Argumente«, in: Miethe, Ingrid/Ecarius, Jutta (Hg.), *Bildungsentscheidungen im Lebenslauf. Perspektiven qualitativer Forschung*, Opladen, S. 39–61.
- Dausien, Bettina (2018), »Biographie und Sozialisation«, in: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/ Tuider, Elisabeth (Hg.), *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden, S. 197–207.
- Dausien, Bettina (2019), »»Doing reflexivity«: Interpretations- und Forschungswerkstätten. Überlegungen und Fragen (nicht nur) aus der Perspektive von »Anfänger*innen« in der Biographieforschung«, in: Jost, Gerhard/Haas, Marita (Hg.), *Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis*, Opladen, S. 257–276.
- Dausien, Bettina (2022a), »Aus Geschichten lernen – Biographieforschung als wissenschaftliches Programm jenseits der Methodenfrage«, in: Fuchs, Thorsten/Demmer, Christine/Wiezorek, Christine (Hg.), *Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche: Wegmarken qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*, Opladen (im Erscheinen).
- Dausien, Bettina (2022b), »Das Streckennetz der Metro und seine Passagiere. Theoretische und methodologische Argumente für eine biographieanalytische Perspektive in der Hochschulforschung«, in: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.), *Entwicklungen im Feld der Hochschule*, Weinheim, S. 41–61.
- Dausien, Bettina/Frey-Huppert, Christina/Gieselmann, Dorothea/Slomski Ruth/Thon, Christine (2009), *Übergänge in der Bildungslandschaft Flensburg. Eine qualitative Analyse zu biographischen Übergängen und ihrer institutionellen Begleitung*. Forschungsbericht.
- Dausien, Bettina/Hanses, Andreas (2016), »Konzeptualisierungen des Biografischen: Zur Aktualität biografiewissenschaftlicher Perspektiven in der Pädagogik«, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, Bd. 62, Nr. 2, S. 159–171.
- Dausien, Bettina/Hanses, Andreas (2017), »Biographisches Wissen« – Erinnerungen an ein uneingelöstes Forschungsprogramm. Einleitung in den Themenschwerpunkt«, in: *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung*, Jg. 18, H. 2, S. 173–189.
- Dausien, Bettina/Kelle, Helga (2005), »Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung«, in: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hg.), *Biographieforschung im Diskurs*, Wiesbaden, S. 189–212.
- Dausien, Bettina/Ortner, Rosemarie/Thoma, Nadja (2015), »Biographie als Norm und Handlungsbegründung in der pädagogischen Praxis: Eine empirisch-rekonstruktivi-

- ve Perspektive«, in: Krause, Sabine/Breinbauer, Ines Maria (Hg.), *Im Raum der Gründe: Einsätze theoretischer Erziehungswissenschaft IV*, Würzburg, S. 185–207.
- Dausien, Bettina/Rothe, Daniela (2022), »Biografiearbeit und biografieorientierte Praxis in der allgemeinen Erwachsenenbildung«, in: Nittel, Dieter/von Felden, Heide/Mendel, Meron (Hg.), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biografiearbeit*, Weinheim (im Erscheinen).
- Dausien, Bettina/Rothe, Daniela/Schwendowius, Dorothee (2016), »Teilhabe und Ausgrenzung als biographische Erfahrung. Einführung in eine biographiewissenschaftliche Analyseperspektive«, in: dies. (Hg.), *Bildungswege. Biographien zwischen Teilhabe und Ausgrenzung*, Frankfurt/M./New York, S. 25–67.
- Dausien, Bettina/Thoma, Nadja (2022), »Kleine Geschichten« als Forschungszugang. Reflexionen zum biographischen Erzählen aus einem ethnographischen Projekt mit geflüchteten Schüler*innen«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung. Qualitative Social Research* (in Druck).
- Dausien, Bettina/Thoma, Nadja/Alpagu, Faime/Draxl, Anna-Katharina (2020), *Zwischen-WeltenÜberSetzen: Zur Rekonstruktion biographischer Erfahrungen und Kompetenzen geflüchteter Jugendlicher im Zugehörigkeitsraum Schule*, letzter Zugriff: 22.09.2021, <https://phaidra.univie.ac.at/o:1115870>.
- Dausien, Bettina/Walgenbach, Katharina (2015), »Sozialisation von Geschlecht – Skizzen zu einem wissenschaftlichen Diskurs und Plädoyer für die Revitalisierung einer gesellschaftsanalytischen Perspektive«, in: Dausien, Bettina/Thon, Christine/Walgenbach, Katharina (Hg.), *Geschlecht – Sozialisation- Transformationen*, Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 11, Opladen, S. 17–49.
- Dausien, Bettina/Thon, Christine/Walgenbach, Katharina (Hg.) (2015), *Geschlecht – Sozialisation – Transformationen*, Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 11, Opladen.
- Schütze, Fritz (2015), »Biografische Beratung/Biografische Arbeit«, in: Rätz, Regina/Völter, Bettina (Hg.), *Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit*, Opladen/Berlin/Toronto, S. 33–35 – mit einer längeren elektronischen Version unter: https://budrich.de/Zusatzmaterialien/Online-Anhang_W%c3%b6rterbuch_Biografische%20Beratung.pdf, letzter Zugriff: 10.01.2022.
- Walther, Andreas/Stauber (2013), »Übergänge im Lebenslauf«, in: Schröer, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (Hg.), *Handbuch Übergänge*, Weinheim, S. 23–43.

I.
Bildungsinstitutionen und biographische
Übergänge